

Laibacher Zeitung.



Nr. 252.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 12, halbj. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 3. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal fl. 1.20; fortw. dr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 9 kr., 3mal 12 kr. u. s. w. Insertionsbettel jedesmal 30 kr.

1873.

Amtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Sr. Majestät König Johann von Sachsen die Hoftrauer vom Samstag, den 1. November, angefangen, durch vier Wochen mit folgender Abwechselung getragen werden: durch die ersten zwei Wochen, d. i. vom 1. bis einschließig 14. November die tiefe und durch die letzten zwei Wochen, d. i. vom 15. bis einschließig 28. November die mindere Trauer.

Mit Allerhöchstem Handschreiben an den Handelsminister haben Se. k. und k. Apostolische Majestät allergnädigst zu gestatten geruht, daß aus Anlaß der Theilnahme an der internationalen Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 und der Mitwirkung zu den Erfolgen derselben der Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung bekannt gegeben werde:

Den Ausstellungs-Commissionen sämtlicher im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.

Aus demselben Anlasse geruhten Se. k. und k. Apostolische Majestät allergnädigst zu verleihen:

den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Taten dem Hofrath der Landesbehörde in Laibach, Lothar Fürsten Metternich-Winneburg;

das Ritterkreuz des Franz Joseph Ordens dem Secretär der Handels- und Gewerbekammer in Laibach, Johann Murnitz;

das goldene Verdienstkreuz dem Polizeicommissär Heinrich v. Alpi;

das silberne Verdienstkreuz mit der Krone dem Glockengießer der Gießerei und Feuerspritzfabrik „Albert Samassa“ in Laibach Karl Gottfried Pucher.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Oktober d. J. die neu systemisirte Stelle eines Hof-Sanitätsrathes dem Hof-Physiker Dr. Hermann Ignaz Flamm allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Oktober d. J. dem Rechnungsrathes im Rechnungsdepartement des k. k. Obersthofmeisteramtes Peter Zampis den Titel und Charakter eines k. k. Rechnungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 30. Oktober 1873 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 11. Juni 1873 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XXXV. Bandes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 95 das Gesetz vom 30. April 1873, womit Bestimmungen

in Aufsehung des im Inlande abzuhandelnden Nachlasses des jeweiligen Hauptes des herzoglich nassauischen Hauses festgesetzt werden.

(Vr. Btg. Nr. 253 vom 30. Oktober.)

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Die „Neue freie Presse“ meldet, daß unter den ersten Vorlagen für den Reichsrath ein Gesetzentwurf betreffs der Beförderung des Eisenbahnbaues stehe; die Vorlagen bezüglich der Krisis sind noch nicht festgestellt, obwohl die Regierung über die Grundprinzipien derselben bereits schlüssig ist. Die Finanzkreise wünschen, daß dieses Elaborat hervorragenden Finanziers und Industriellen zur Kenntnis und Begutachtung mitgetheilt werde.

Eine Deputation der Eisenindustriellen war abermals beim Handelsminister, welcher sagte, daß er außer Stande sei, kategorischen Einfluß auf die Bahnen zu nehmen, daß aber im Actionsprogramme der Regierung zur Behebung der Finanzkrisis der Plan, der heimischen Industrie zu Hilfe zu kommen, eine hervorragende Rolle spiele. Die Deputation der böhmischen Eisenindustriellen versicherte der Handelsminister, daß er die in der überreichten Denkschrift enthaltenen Petitionen vollkommen würdigen werde.

Ueber den Verlauf der Reichsrathswahlen meldet das „N. Fremdbl.“:

„Unsere vorläufigen Berechnungen des Stärkeverhältnisses, in welchem die beiden Parteien der Verfassungsführer und Verfassungsfürger einander gegenüber treten dürften, sowie die Angaben betreffs der Stimmenanzahl, über welche die einzelnen Schattierungen dieser Parteien zu verfügen haben dürften, haben sich als richtig erwiesen. Der Partei der Reichstreue ist ein Stimmvorsprung von 100 Stimmen von den verschiedenartigen Föderalisten, die Czeken mit eingerechnet, gewiß. An dieser Majorität wird die Curie der Landgemeinden mit 59, die der Stadt mit etwa 86, die Handelskammern mit 21, der Großgrundbesitz mit 51 Stimmen participieren. Der Nationalität nach wird sie ungefähr aus 194 Deutschen, 19 Italienern und 14 Ruthenen bestehen.

Der böhmische, mährische und schlesische Feudaladel hat sich an der Wahl in den Reichsrath nicht betheiligt. Der Grund liegt einerseits in der Sucht, Opposition um jeden Preis zu machen und die Gegensätze zu verschärfen, andererseits aber in der begreiflichen Scheu, das Stimmverhältnis zwischen dem verfassungstreuen Großgrundbesitz und der Feudalpartei rückbar werden zu lassen. Wie überall in Oesterreich, hat nemlich auch im böhmischen und mährischen Großgrundbesitz die Er-

kenntnis um sich gegriffen, daß das Streben, Oesterreich seine heutige Verfassung zu conservieren, das wahrhaft conservative Streben sei, während die Politik der Feudalen ihrem Zwecke nach bedenkliche Umsturzpolitik und in ihren Mitteln eine agitatorische und immoralische ist. Diese um sich greifende Einsicht hat die Reihen des verfassungstreuen Großgrundbesitzes dergestalt verstärkt und jene der Gegenpartei so sehr entvölkert, daß die letztere gerechte Besorgnis hegte, dies durch eine amtliche Stimmabgabe in aller Form constataren zu lassen. Wie ein mährisches Blatt vernimmt, waren die Feudalen in einer solchen Minorität, daß sie schon aus dem Grunde nicht wählen konnten, weil sie sich sonst eine arge Blöße gegeben und ihre gänzliche Ohnmacht gezeigt hätten.“

Ein wiener Correspondent der „Bohemia“ theilt folgende Angaben und Muthmaßungen über die Clubbildung innerhalb der Verfassungspartei mit: „Vor allem wird der Versuch gemacht werden, alle zur Verfassungspartei gehörigen Abgeordneten zu einem Club zu vereinigen und hat zu diesem Zwecke der Obmann des früheren Clubs der Verfassungstreuen, Dr. Berger, die Einladungen ergehen lassen. Allein die Demokraten und Deutsch-Nationalen haben nicht übel Lust, sich selbstständig als „Club der Linken“ zu constituieren. Es wäre dies insofern bedauerlich, als dadurch die Kluft zwischen den „Alten“ und „Jungen“ nicht geschlossen, sondern nur erweitert würde. Die Südslaven werden wahrscheinlich sich wieder zu einem Club vereinigen, ebenso die Polen, nur ist es noch fraglich, ob die ruthenischen und jüdischen Abgeordneten in diesen Club eintreten werden, wo ihrer nur die Majorisierung harret.“ Wir haben unsern Standpunkt in der Frage, wie das Verhältnis der Verfassungspartei zu den „Radicalen“ und „Jungen“ am besten zu gestalten wäre, schon wiederholt präcisirt, daß wir in einer selbstständigen Constitutionierung der letzteren zu einem besondern Club keinerlei Gefahr für die Verfassung erblicken. Interessant finden wir an der obigen Mittheilung nur den einen Umstand, daß jene Aufforderung von Dr. Berger erlassen worden sein soll, welcher in den deutsch-nationalen und demokratischen Organen regelmäßig in das Corps der „Jungen“ eingereiht wird. Es scheint demnach, daß ein Theil der „Jungen“ ein sehr lebhaftes Annäherungsbedürfnis an die „Alten“ heute schon empfindet. Oder sollte die Affentierung des Dr. Berger zu den „Jungen“ gar nur Scherz gewesen sein?“

Das genannte Blatt empfängt über die Vorlage der confessionellen Gesetze nachstehenden Bericht aus Wien:

„Die von allen Seiten vorliegenden Meldungen gestatten keinen Zweifel, daß die Regierung mit der Vorlage der confessionellen Gesetze es diesmal ganz ernst nimmt. In der ersten Thronrede, mit welcher das jetzige

Feuilleton.

Der Kampf ums Dasein.

Roman von Franz Ewald.
(Fortsetzung.)

Am Abend dieses Tages aber standen die Kinder des „Grauen Hauses“ hier und da in Gruppen zusammen, leise flüsternd beisammen. Was der Mund nicht auszusprechen wagte, bekundeten die bleichen, entsetzten Gesichter. Scheu und ängstlich sahen sie sich nach allen Seiten um und zitternd suchten sie endlich die Schlafstätte auf, um hier von dem Raum weiter zu träumen, der so sehr geeignet war, ihre Phantasie mit Furcht zu erregen.

Diese mitternächtliche Stille lagerte sich ringsum. Lautlos lagen die weiten Räume des „Grauen Hauses“ da, und der Traumgott stand am Lager der schlafenden Kinder. Da erhob sich mitten unter ihnen leise eine Gestalt. Sie schauerte und vorsichtig sah sie nach allen Seiten um, als nichts sich regte, als alles still blieb wie lang der Thüre zu und hatte den nächsten Augenblick den Saal verlassen.

Draußen angelangt, blieb die Gestalt einen Augenblick stehen, dann athmete sie erleichtert auf und schritt nun fester vorwärts, trotz der Dunkelheit. Rasch eilte sie weiter durch Gänge und Zimmer, dabei lautlos wie ein Schatten und nur ab und zu vernahm man etwas wie das Klirren eines Schlüssels.

„Franz!“ rief dann eine leise Stimme. Alles blieb still, nichts rührte sich. Die Gestalt lauschte einen Augenblick angestrengt und rief dann wieder:

„Franz, Franz, schläfst du?“

„O, Ludwig — bist du es? Wie kann ich schlafen in dieser entsetzlichen Umgebung — ich sterbe vor Angst.“

„Glaube schon, du armer Teufel. Warte nur, der Mutter Haasemann verleihe ich das „schwarze Loch“ noch ganz und gar. Doch weiter — Franz, hast du Courage?“

„Wie meinst du das, Ludwig?“

„Ob du aus dem verdammten Loch heraus willst?“

„Ob ich will? O welche Frage! Ich sterbe vor Angst. Es ist so feucht und schlüpferig hier und dabei raschelt an den Wänden — ich weiß nicht, was das ist.“

„O, aber ich weiß es — Ratten finden — Millionen Ratten. Noch haben sie keinen Hunger, Franz, aber wenn sie ihn bekommen, dann fangen sie erst bei deinen Stiefeln an zu fressen und nachher an dir selber. Junge, du dauerst mich — lebend verläßt du das Loch nicht mehr. Weißt du eigentlich, wie lange du hier sitzen sollst?“

„Nein, Mutter Haasemann hat nichts davon gesagt — ich hoffe, sie läßt mich morgen früh heraus.“

„Wenn du dich da nicht versiehst? Weißt du was, Franz, sie hat von vierzehn Tagen gesprochen.“

Ein schmerzliches, qualvolles Stöhnen war die Antwort.

„Vierzehn Tage in dem „schwarzen Loch“, dann bin ich todt.“

„Ja, todt — todt, wie der kleine Rolf, der hats auch nicht länger ausgehalten. Weißt du, daß den auch die Ratten gefressen haben?“

„Ich habe nichts davon gehört,“ entgegnete Franz mit zitternder Stimme.

„Aber ich — ich weiß es ganz genau. Du kannst mich im Grunde genommen dauern, Franz, wenn dein Begriffsvermögen auch immer ein Bißchen schwach war. Junge, Junge, daß du so elend umkommen mußt. Ich wollte, ich wäre an deiner Stelle.“

„Warum?“

„Weil ich mich dann bald aus der Dinte ziehen wollte! O, ich wüßte schon was ich thun würde!“

„Was denn?“ fragte Franz aufhorchend.

„O, die Sache ist höchst einfach, ich würde ausreißen und wenn Mutter Haasemann mir dann morgen früh Wasser und Brod bringen wollte, so wäre ich fort über alle Berge.“

„Aber wie fortkommen?“

„Hör zu, ein anderer hätte mich nun sogleich begriffen, du aber nicht, du bist merkwürdig — doch das thut ja nichts zur Sache. Hör nun zu. Erstens ist bestimmt, du sollst vierzehn Tage da in dem Loch bleiben bei Wasser und Brod. Na, das hieltest du am Ende aus, wenn ich dir jede Nacht etwas Futter bringe, aber du wirst zugeben, daß demungeachtet vierzehn Tage hier zu bleiben, keine Annehmlichkeit ist.“

Ein vernehmlicher Seufzer ertönte aus dem Innern.

„Ich merke, du verstehst mich,“ fuhr Ludwig fort. „Wer weiß was außer Ratten noch für schreckliche Dinge hier hausen, denn der kleine Rolf soll Tag und Nacht geschrien haben, als ob er von zehntausend Teufeln ge-

Ministerium debütierte, wurden jene Entwürfe in Verbindung mit der Wahlreform zwar angekündigt, allein nur zu bald überzeugte sich die Regierung und mit ihr auch die Verfassungspartei, daß die Lösung beider Fragen den Rahmen der Thätigkeit einer Session weitaus überrage. Es herrschte zwischen Regierung und Majorität in dieser Richtung eine Art stillschweigenden Compromisses, der auch nur einmal durch die Rechbauer'sche Interpellation unterbrochen wurde und sonst bis zum Schlusse der Session aufrecht blieb. Die Verfassungspartei braucht diese kurze Verzögerung in keinem Falle zu bedauern, denn jetzt gewinnt sie volle Mühe zur Erledigung jener Fragen und nicht bloß die nöthige Zeit dazu, sondern auch die erhöhte Kraft, die sie jetzt in die neue Session mitbringt. Das von der Regierung festgehaltene Prinzip der politischen Arbeitstheilung hat sich in dem vorliegenden Falle bewährt; die parlamentarische Arbeit schreitet langsam, aber stetig und vor allem erfolgreich vor. Ueber den Umfang, in dem jene Entwürfe eingebracht werden, fehlt noch jede Andeutung. Der ganze Complex confessioneller Entwürfe umfaßt bekanntlich über zwölf Gesetze, die nach drei Hauptmaterien gesondert sind. Ob man alle oder nur einen Theil zu gewärtigen hat, das ist noch die Frage, auf welche die Thronrede zweifellos eine bestimmte Antwort ertheilen wird."

König Johann von Sachsen.

Die „Wiener Ztg.“ widmet dem jüngst erfolgten Ableben des Königs von Sachsen nachstehenden Nachruf:

Das Hinscheiden Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen wird nicht verfehlen, allerorten die aufrichtigste Trauer und Theilnahme hervorzurufen. Der Verstorbene war seinem Lande ein in seltenem Maße geliebter König, den alle Fürstentugenden in hohem Maße schmückten: er war zugleich einer jener edlen Ritter vom Geiste, welche das öffentliche Interesse unter allen Umständen auf sich zu ziehen pflegen.

König Johann galt für einen der feinsten Kenner und Interpreten der italienischen Literatur und seine unter dem Namen Philalethes veröffentlichte Uebersetzung von Dante's „Divina Commedia“ gilt noch heute für die beste deutsche Wiedergabe des großen Dichterswerkes.

Weder vor, noch nach ihm hat irgend jemand die Schönheiten des obigen Werkes in gleicher Weise zu interpretieren und wiederzugeben verstanden, wie der königliche Dichter dessen Tod wir betrauern. Die erste Anregung zu dem Studium und der späteren Vorliebe König Johanns für die italienische Literatur mag wohl von dessen Mutter, einer Prinzessin von Parma, stammen, eine Vorliebe, welche durch spätere Reisen des Königs durch Italien befestigt worden sein mag.

König Johann, Sohn des Herzogs Maximilian von Sachsen, war am 12. Dezember 1801 geboren. Nachdem sein ältester Bruder 1830 zum Mitregenten ernannt worden war, trat Johann an die Spitze der zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe niedergesetzten Commission und übernahm zugleich das Generalcommando der Communalgarden. Auch erhielt er Sitz und Stimme im geheimen Rath und, nach dessen Auflösung, den Vortritt im Staatsrath. Ebenso nahm er als Prinz des königlichen Hauses und Mitglied der ersten Kammer, ununterbrochen, regen und rühmlichen Antheil an den Verhandlungen und Arbeiten der Landtage.

Nach dem Tode seines Vaters, am 3. Jänner 1838, war er in den Besitz der Secundogenitur getreten. Nach dem Tode seines Bruders, des Königs Friedrich Au-

gust II., bestieg er am 11. August 1854 den sächsischen Königsthron und trug die unermüdlige Thätigkeit des Gelehrten mit ganzem Eifer in die Regierungsgeschäfte über, an denen er einen regen persönlichen Antheil nahm und zu deren Behandlung er nach allen Seiten hin eigene Anschauung zu gewinnen wußte. Der erste Regierungsact Johanns war die Urkunde, welche er am Tage seiner Thronbesteigung erließ und worin er die Aufrechterhaltung der Verfassung und deren Ausbau zusicherte.

Am 11. Oktober berief der neue König einen außerordentlichen Landtag ein, welcher der Reform des Justizwesens und der Organisirung der Administration in fortschrittlichem Sinne gewidmet sein sollte. Eine der ersten Vorlagen war das Organisationsgesetz, mit welchem der letzte Rest der feudalen Grundherrschaft, die grundherrschaftliche Gerichtsbarkeit abgeschafft wurde. Stets maßvoll als Regent, zur Milde geneigt und dabei von einer sanften Festigkeit, welche nicht nachgab, aber auch nicht verlegte, weise und bedächtig in seinen Entscheidungen, war Johann ein — ganzer König, den das Volk innig liebte und verehrte.

Oesterreich und Deutschland.

Die „Köln. Ztg.“ bespricht den Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Wien des näheren und gelangt hierbei zu folgenden Combinationen:

Fürst Bismarck hat während der Dauer seines wiener Aufenthaltes bei verschiedensten Anlässen einen besondern Nachdruck darauf gelegt, daß er mehr zur „Arbeit“ als zum Vergnügen hieher gekommen. Seine Aeußerungen gegenüber der Ausstellungs-Commission des deutschen Reiches lassen in dieser Beziehung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Und in der That, es ist viel und nachhaltig „gearbeitet“ worden. Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Verständigung, welche im vorigen Jahre in Berlin während der Drei-Kaiser-Begegnung angebahnt wurde und die sich kurz als eine monarchische Friedensliga auf Grundlagen bezeichnen läßt, die man im besten Sinne als conservative, d. h. staatenverhaltende charakterisiren kann, im Verlaufe des diesjährigen Gegenbesuches in intimster Weise ihre Vervollständigung erfahren hat.

Ein englischer Staatsmann war es, der zuerst die Annahme des politischen Grundsatzes empfahl, „den ersten mit vereinten Kräften niederzuschlagen, der den Frieden Europas zu stören wagen sollte.“ Was in den Tagen Lord Palmerstons ein frommer Wunsch blieb, das scheint der durch Bismarck ins Leben gerufene europäische Vier-Monarchenbund nunmehr verwirklichen zu wollen. Der enge Anschluß Oesterreich-Ungarns an Preußen-Deutschland hat sich mithin voll und ohne Rückhalt vollzogen, und wenn man schon seit geraumer Zeit sich in Wien mit den Veränderungen abgefunden, welche die Neugestaltung Deutschlands in dem Urtexte des prager Friedens hervorgerufen, so liegt jetzt kaum ein Zweifel mehr ob, daß auch die Umwandlungen in der Karte Europas, welche der frankfurter Frieden zum Abschlusse gebracht, von nun an hier ebenfalls einer rückhaltlosen, nachhaltigen Anerkennung sich erfreuen, die keinem gestatten mag, auf Grund der erfolgten Territorial-Verschiebung den Frieden Europas einseitig in Frage zu stellen. Die Sanctionierung der Einverleibung der Reichslande Elsaß-Lothringen ins deutsche Reich wäre, so darf man annehmen, damit auch von österreichischer Seite vollzogen, wie dieselbe bereits durch Kaiser Alexander von Rußland in ähnlicher unzweideutiger Weise erfolgt sein dürfte.

Gegen Westen bekäme somit die staatenverhaltende Tendenz des herzlichen Einvernehmens zwischen Wien und Berlin eine neue und durchaus bezeichnende Ausdehnung, deren man sich zunächst wohl in Paris bewußt werden möchte. Wenn man von gewisser Seite noch jüngst darauf gerechnet hätte, daß die Wiederanrichtung des Königthums in Frankreich beim österreichischen Hofe, oder beim österreichischen Kaiserthum, oder bei der österreichisch-ungarischen Regierung eine Neigtheit zutage fördern werde, sich mit dem Bourbonenthum näher zu befreunden und zu verbinden, es zu unterstützen und ihm hilfreich zur Seite zu stehen, so kann man heute getroßt der Zuversicht leben, daß die Rechnung ohne den Wirth gemacht worden ist und daß von gewaltiger Hand allen Strebungen ein Riegel vorgeschoben wurde, welche auf einer austro-bourbonischen Allianz basieren.

Zweifelsohne ging mit der Sicherherstellung, welche man deutscherseits aus diesen Umständen zu schöpfen im Stande war, der dringliche Wunsch der deutschen Politiker Hand in Hand, Oesterreich-Ungarns Großmachtstellungen nach allen Richtungen hin gewahrt und mit festem Hand bethätigt zu sehen. In wie weit dieser so natürliche Wunsch auf die Dinge Bezug nimmt, die sich im Orient vorbereiten, bleibe dahin gestellt. Wenn jedoch Kaiser Franz Joseph in seiner Rede bei Eröffnung der Hochquellenleitung gehobenen Herzens die Zukunft escomptiert und es geradezu ausspricht: „mein Glückwunsch schließt die zuversichtliche Hoffnung in sich, daß mit dem ausgiebigen Zuflusse des Wassers Wohlstand, Aufschwung und Gedeihen Wiens zunehmen werden wird in die späteste Zukunft“, so gestaltet dies wohl den Rückschluß, daß nach der Abreise seiner fürstlichen Zwillinge im Innern des Monarchen auch nicht der leiseste Zweifel mehr zurückblieb, daß Deutschlands Sinnen und Thäten in keiner Richtung auf eine Verkürzung Oesterreichs oder auf eine Heranziehung seiner deutschen Provinzen in den alten Reichsverband ausgeht. Und in der That stimmen die verschiedensten Meldungen in der einen Angelegenheit überein, daß, wenn noch irgend ein Besorgniß dieser oder ähnlicher Art in der Seele jener wohlwollenden Oesterreicher vorgewallt hätte, welche hier an der Spitze der Geschäfte stehen, nun jede derartige Sorge mit siegender Gewalt von ihrer Brust gewälzt worden sei und mithin das allein maßgebende Ferment, im Verhältnis der Nachbarreiche zu einander, das unzulängliche Vertrauen von jetzt an zwischen ihnen und drüben ausnahmslos zum Ausdruck gelangt.

Daß dabei die inneren Fragen, welche beide Staaten gleichmäßig berühren, keineswegs Gegenstand von Gesprächen und Verabredungen zu werden werden, wird man auch ohne die allseitig gegebene Versicherung gern und völlig für wahr halten. Fürst Bismarck wird zu sehr Realpolitiker, um nicht bei jedem Schritte, den er unternimmt, die Verhältnisse, wie sie sind und nicht wie sie sein sollten, zur Richtschnur seines Thuns und Lassens zu nehmen. Bei der Verschiedenartigkeit der politischen und religiösen Verhältnisse darf es mithin niemanden verwundern, wenn von rechts und links die Beachtung zu machen war, daß weder der Frage der Verhältnisse der Staatsautorität zur kirchlichen Hierarchie noch derjenigen des Unfehlbarkeitsdogmas und seines Einflusses auf die Laienwelt, noch der Angelegenheit der Gesellschaft Jesu oder der Vorbildung der Geistlichkeit die leiseste Erwähnung geschah. Nicht alle Welt nach einem Maße zu messen, darin liegt schließlich doch wohl der Schlüssel einer weisen Staatskunst."

zwickelt würde. Vierzehn Tage ist eine lange Zeit, in der vielerlei passieren kann."

„O Gott, was soll ich beginnen? jammerte Franz. Vorläufig nur ruhig sein und zuhören. Geseht den Fall, du hast alles glücklich überstanden und bist wieder frei, so weit hier von Freiheit die Rede sein kann, meinst du, damit wäre alles vorbei? Nein. Man hat dich in Verdacht, daß du dich nicht allein bei dem Diebstahle bei L. betheiligst, sondern die ganze Geschichte eingebrockt hast und wenn Mutter Haasemann einmal jemanden mit ihrem Verdacht beglückt, so ist das genau so schlimm, als ob er in Wirklichkeit etwas verbrochen hätte, denn sie bringt es heraus, daß man es gethan hat, mag es nun wahr sein oder nicht."

„Der liebe Gott wird mir beistehen," flüsterte Franz zuversichtlich, obgleich ihm das Herz hörbar in der Brust pochte und hämmerte.

„Das ist alles ganz gut und schön, aber ich bin der Meinung, man muß es dem lieben Gott möglich machen, daß er helfen kann. Bleibst du hier ruhig auf deinem faulen Strohhause liegen, so sage ich dir im voraus, er hilft dir nicht, denn er schickt dir niemanden her, den Kerker zu öffnen, wenn du mich nicht als seinen Sendboten betrachten willst. Doch, wir bringen übrigens unsere Zeit mit unnützen Worten zu. Du solltest dich je eher desto lieber besinnen und dich schleunigst von hier entfernen. Mutter Haasemann hat es sich nun einmal fest vorgenommen, daß du ein hinterlistiger Spitzbube und Taugenichts bist, und sie wird nicht aufhören, bis sie dich zu einem solchen gestempelt hat, das sage ich dir,

in kurzer Zeit wird niemand glauben, daß auch nur ein ehrliches Haar an dir ist."

„Aber was soll ich anfangen? Wenn man mich wieder fängt?"

„Man wird dich nicht einfangen, das laß meine Sorge sein. Meinetwegen bist du in Unannehmlichkeiten hineingekommen und ich halte es für meine Pflicht, dich wieder herauszureißen. Du kannst unbesorgt sein, einmal draußen, brauchst du dich nicht wieder einfangen zu lassen. Ich habe den Tag nicht unbenützt verstreichen lassen. Du kennst ja Robert Hahnke, der als Schiffsjunge an Bord der „Cythere" gegangen ist. Mit ihm habe ich gleich Rücksprache genommen. Morgen geht die „Cythere" in See. Wenn du nur willst, so bringt er dich sicher an Bord und dann bist du frei?"

„Frei! frei!" murmelte Franz. O, wie oft hatte er sich die Freiheit gewünscht, wie oft war sein Auge den Schiffen sehnsüchtig gefolgt.

„Ja, dann bist du frei," fuhr Ludwig fort. „Hier kann nichts aus dir werden, gar nichts. Nicht allein, daß du hier noch eine zeitlang gehörig gezwiebelt wirst, nachher zwingt man dich zu irgend einem Handwerk, wozu du nicht Lust noch Sinn hast, du mußt dich von einem dummen Lehrherrn hier hin und dorthin stoßen lassen — na, und dann? Wenn du ausgelernet hast, was bist du dann?"

„Schuster oder Schneider," murmelte Franz sich schüttelnd. War etwas im Stande gewesen, ihn Ludwigs Vorschlägen geneigt zu machen, so waren es dessen letzte Worte. „Höre, Ludwig, ist das, was du mir gesagt hast, möglich? Kann ich frei werden?"

„Wenn du nur willst — ganz gewiß. Ich bleibe auch gerade so lange hier, als es mir paßt und man mich in Ruhe läßt, länger keine Minute. Folge nur genau meinen Worten, und in Zeit von einer Stunde bist du vollständig in Sicherheit. Die Stäbe deines Fensters sind von außen durchseilt, du brauchst nur die Scheibe vorsichtig zu zerschlagen und du bist frei!"

„Aber die Lade — ich kann nicht an das Glas kommen," klagte Franz.

„Versuche es — ein tüchtiger Ruck und die morsche Lade liegt in Stücken. Bist du einmal draußen, so gehst du nach dem C., links das vierte Haus, wo du die Mannschaft der „Cythere" zu einem lustigen Abschiedsschmause versammelt findest. Du fragst einfach nach Robert Hahnke, dem Schiffsjungen, und der wird dir dann das Weitere sagen."

„O, Ludwig, und wenn nun Robert nicht da wäre?" flüsterte Franz voller Angst.

„Er ist da, darauf kannst du dich verlassen. Unter uns ist es immer Sitte gewesen, einander beizustehen. Um vier Uhr müssen alle Mann an Bord sein, und es wird Hahnke nicht schwer werden, dich unbemerkt mitzunehmen, da die Mannschaft dann allesamt nicht so recht aufmerksam zu sein pflegt. Ueberlaß dich ihm ganz."

„Ludwig, wenn nun aber alles anders läme," sagte Franz zögernd.

„Du bist ein Narr," entgegnete Franz ungebuld in gereiztem Tone. „Meinetwegen, thu' was du willst. Für dich habe ich mir die Beine halbwegs abgelassen, hätte ich das gewußt, ich würde es höchstens unterlassen."

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. November.

Die „Provinzial-Correspondenz“ reproducirt die bei dem Festmale am 21. October in Wien ausgebrachten Toaste, zu denen sie bemerkt: „In den Worten unseres Kaisers tritt neben der persönlichen Wärme, womit die herzlichsten Gefinnungen des Kaisers Franz Josef umhüllt werden, zugleich der Hinweis auf die große politische Bedeutung der neuen fürstlichen Zusammenkunft hervor. Der deutsche Kaiser legt besondern Werth darauf, daß in Gemeinschaft mit dem Kaiser von Rußland im vorigen Jahre die feste Basis der mächtigen Friedenspolitik gelegt ist, welche im Laufe dieses Sommers in Wien so mannigfache und bedeutsame Besiegelung und Bewährung gefunden.“

Nach der „E. S.“ wird die Vorlage, welche das preussische Ministerium bezüglich der Erweiterung des Eisenbahnnetzes dem Landtage zu machen beabsichtigt, nur für die Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse in den östlichen Provinzen sorgen. Daraus dürfte auch die Creditforderung für das Jahr 1874 dem Vernehmen nach die Höhe von 50 Mill. Thalern nicht übersteigen. — Vor der Vertagung des deutschen Bundesrathes war bekanntlich von demselben die Hoffung für die künftige Reichstagesession nicht festgestellt worden, da bei der Verhandlung die Mehrzahl der Bevollmächtigten nicht instruiert war. Nach der getroffenen Verabredung sollten die Mittheilungen der einzelnen Regierungen direct an das Reichskanzleramt gelangen. Wie jetzt verlautet, hat sich die große Mehrzahl der Regierungen für die Verlegung der ordentlichen Reichstagesession auf den Herbst ausgesprochen.

Ueber die preussischen Urwahlergebnisse liegen noch nicht alle Berichte vor; es läßt sich schon so viel erkennen, daß die Physiognomie des neuen Hauses keine überraschend veränderte sein werde. Während bei diesen Landtagswahlen sich an mehreren Orten die demokratische sowohl, wie auch die streng conservative Partei nur sehr lau theilnimmt, wird von ersterer bei den Reichstagswahlen zur Geltung bringen wollte. — Von England aus wird die vielfach verbreitete Nachricht, daß ein Ausgleich zwischen Deutschland und Dänemark bevorstehe, bestätigend wiederholt. Thatsächlich ist, daß bis jetzt jene Behauptung officiöserseits nicht dementiert worden ist.

Die Meldung ausländischer Journale, Prinz Friedrich von Hohenzollern würde im rumänischen Heere eine Stelle übernehmen und sich diesbezüglich hier niederlassen, wird officiell dementiert. Prinz Friedrich bereist den Orient und besucht bei dieser Gelegenheit auf einige Zeit seinen Bruder, den Fürsten Carol.

Mac Mahon ist infolge der Haltung der Bonapartisten sehr erregt und hat einigen derselben gegenüber die Drohung ausgesprochen, persönlich die Tribüne zu besteigen, um die Kammer zur Wahl zwischen Monarchie und Anarchie aufzufordern. — Wie man der „Independance belge“ aus Paris schreibt, bespricht man in royalistischen Kreisen für den Fall, als die Monarchie verworfen werden sollte, die Candidatur Dumales für die Präsidentschaft der Republik.

Nach einem amsterdamer Briefe der „Germania“ sind bei einem neuen Zusammenstoße die Atschinesen auf Sumatra überall von den niederländischen Truppen zurückgetrieben worden, und haben mehrere bei ihrem Rückzuge alle Pfeffer-Plantagen angezündet. Das Blatt notirt, daß eine Anzahl ehemaliger napoleonischer Züaven an dem Feldzuge theilnehmen.

haben. Nichts für ungut — es wäre eher zu bedenken gewesen, daß du keine Courage im Leibe hast. Ich kann mir dann aber auch alles ersparen, meinetwegen, thust du was du willst, laß dich als einen Dieb an den Pranger stellen, ich habe nichts dabei. Aber nun gute Nacht und — wohl bekomm's!“

Ludwig that, als ob er sich entfernen wollte, und diese Bewegung gab Franz mehr Muth als hundert Worte.

„Ludwig, laß' mich nicht allein — ich fürchte mich,“ rief Franz leise.

„Ich habe keine Zeit mehr, vielleicht komme ich aber morgen ein Stündchen wieder.“

„Ludwig — meinst du — meinst du wirklich, daß es besser wäre, wenn ich ginge?“

„Thue, was du willst, ich wüßte, was ich thäte, aber — jeder mag für sich sorgen, und nicht jeder hat viel Begriffsvermögen, einzusehen, was seiner hier wartet.“

„Ja, ich weiß, was meiner hier wartet: Hunger, Elende, Drohungen, Gefangenschaft und Verlust meiner Ehre.“

„Und du zögerst noch?“

„Nein, ich will fort,“ entgegnete Franz, und seine Stimme klang plötzlich merkwürdig fest entschlossen.

„Hier ist noch etwas Geld, es sind nur ein paar Groschen.“ Hast du noch etwas an deine Tante zu be-
stellen?“

„O Gott, meine Tante — was wird sie sagen? Sie hat mich immer zur Folgsamkeit ermahnt!“ rief Franz traurig aus.

Ergebnisse des Tabakverkaufes.

Die Einnahmen für die im ersten Semester 1873 bezüglich der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder im allgemeinen Verkehr abgesetzten in- und ausländischen Tabakfabrikate und Zigarren betragen 28.181,743 fl., jene des Specialitätenverkaufs 916,234 fl., zusammen 29.097,977 fl.

Werden hiezu noch die Ergebnisse des Verkaufes im Auslande gerechnet, so ergibt sich eine Gesamteinnahme von 29.128,453 fl., welche sich im Vergleiche mit den Resultaten der Vorjahrsperiode von 27,492,793 fl. um 1.635,660 fl., d. i. um 5.94 Percent höher bezieht. Wird das Ergebnis des allgemeinen Verkaufes nach den einzelnen Kronländern in Betracht gezogen, so zeigt sich eine Zunahme des Absatzes: in Niederösterreich um 1,155,369 fl., in Böhmen um 776,202 fl., in Steiermark um 177,158 fl., in Mähren um 107,854 fl., in Galizien um 81,012 fl., in der Bukovina um 55,146 fl., in Schlesien um 54,131 fl., in Oberösterreich um 45,474 fl., in Kärnten um 43,592 fl., in Salzburg um 29,275 fl., im Küstenlande um 25,016 fl., in Krain um 21,354 fl. und in Tirol um 14,506 fl., eine Abnahme dagegen in Dalmatien um 3705 fl.

Von der stets wachsenden Gourmandise der Raucher zeigt der zunehmende Verbrauch von Zigarren besserer, der abnehmende von jener verrufenen Sorten. So wurden mehr abgesetzt: um 24,314,054 Stück seiner Virginier, um 9,817,750 Stück ordinäre Inländer, um 9,288,108 Stück Havana-Britannica, um 4,168,500 Stück Grenz-Virginier, um 1,868,855 Stück Portorico, um 1,201,500 Stück Regalita II., um 1,112,045 Stück gemischte Virginier, um 1,040,600 Stück Regalita I., um 954,000 Stück Havana lit. B, um 938,735 Stück Havana lit. C, um 669,976 Stück Cuba-Portorico, um 150,400 Stück Yara und um 5,540,028 Stück Papier-Cigaretten. Dagegen hat sich der Verkauf vermindert: um 3,091,380 Stück gemischte Ausländer, um 648,815 Stück Cuba lit. D, um 222,111 Stück Yara-Trabucco und um 205,600 Stück Ausverkauf. An den echten Havana-Cigarren wurde im allgemeinen Verschleiß um 171,742 Stück, daher zusammen um 323,722 Stück mehr abgesetzt. Von den Rauchtabaksorten in Cassetten, Packeten und im unverpackten Zustande wurden im ganzen um 584,034 wiener Pfund mehr, dagegen von den Rauchtabaken in Briefen um 2,090,312 Stück Briefe weniger verkauft.

Finanzreformen in der Türkei.

Der „Economist“ spricht sich über die im türkischen Reiche projectierten Finanzreformen nicht sehr günstig aus. Hören wir dieses Fachorgan:

„Derjenige, welcher beabsichtigt, der Türkei Geld zu leihen, sollte es sich zweimal überlegen, ehe er diesen saumfälligen Reformmaßregeln Beachtung schenkt. Was die zuletzt specificierte Reform, monach Ersparnisse in den Ausgaben im Belaufe einiger Millionen Pfunde gemacht werden sollen, anbelangt, so sind wir gezwungen, zu sagen, daß wir derselben, mehr als einer anderen mißtrauen. Was das türkische Budget anbelangt, so scheinen uns die Ausgaben, abgesehen von den Schuldzinsen, zu klein für die gute Regierung eines so großen Reiches zu sein, und wenn es war ist, daß ein großer Theil der Gehalte der meisten Beamten im Rückstande ist, so leuchtet es ein, daß erhöhte Sparsamkeit schädlich sein würde. Das Versprechen, daß nichts verausgabt werden solle, was nicht im Budget steht, ist Unsinn, denn keine Regierung kann alles voraussehen, und das Versprechen ist ein klägliches

„Ich werde ihr alles auseinanderlegen. Sei zufrieden, du sollst nicht in ihrer Achtung sinken.“

„O Ludwig, wie bist du gut! Warum verstellst du dich so?“

„Sonst, meinst du? Nein, sonst bin ich wie ich bin, aber jetzt verstelle ich mich, dies ist meine rechte Natur nicht. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber ich halte etwas von dir, vielleicht hoffe ich noch auf eine Belohnung von dir, es ist mir immer, als müßte aus dir noch einmal etwas recht großes, vornehmeres herauskommen. Bedanke dich bei mir für nichts, was ich thue, thue ich um irgend eines Zweckes willen. Doch nun geh', die Zeit drängt. Ich bleibe hier so lange, bis du draußen bist, zeige mir das durch einen leisen Pfiff an — willst du das?“

„Gib mir deine Hand, Ludwig,“ sagte Franz mit bewegter Stimme.

„Was soll das,“ entgegnete Ludwig unwirsch. „Geh' nur, geh', du bringst mich sonst nur in Unannehmlichkeiten.“

Er reichte jedoch dem Kameraden die Hand und dieser drückte sie innig in der seinen.

„Ludwig, ich hoffe, wir sehen uns wieder.“

„Ich hoffe es nicht, wir passen nicht zusammen, an mir würdest du doch niemals Freude erleben. Aber so geh', geh'. Halt' dich immer dicht an den Häusern.“

Gleich darauf hörte Ludwig schon das Klirren von Fensterscheiben, und kaum fünf Minuten später ertönte ein leiser Pfiff. Dann war alles still, Ludwig eilte zurück, und das „Graue Haus“ lag in tiefes Schweigen gehüllt.
(Fortsetzung folgt.)

Substitut für die tägliche und stündliche Einschärfung wirklicher Sparsamkeit, von welcher gute Finanzen unbedingt abhängen, und an die man in der Türkei nur wird glauben können, wenn sie während eines ganzen Jahres geübt worden ist. Als praktischen Schluß können wir nichts besseres empfehlen, als daß sich englische Capitalisten so lange fern von türkischen Bonds halten sollen, bis die Reformen in Anwendung gebracht und, so vortheilhaft man vorausgesetzt, für gut befunden werden. Diejenigen, welche vorgeben, eine gute Kenntnis von türkischen Hilfsquellen zu haben, und die türkischen Effecten pouffieren, werden mittlerweile das Vergnügen haben, diese Effecten selber zu halten, und da sie versuchen, andere zum Vertrauen in die türkischen Finanzen zu überreden, können sie keine Zweifel an ihre Sicherheit hegen, so daß alle Parteien gleich zufrieden gestellt sein werden.“

Tagesneuigkeiten.

— (Se. Majestät der Kaiser) werden nach der „Desterr. Corresp.“ muthmaßlich am 3. November von Gödöllö nach Wien zurückkehren. Der Vorstand der Militärkanzlei Sr. Majestät, General v. Beck, befindet sich mit Sr. Majestät in Gödöllö.

— (Zur Finanzfrage.) Wie die „N. fr. Pr.“ meldet, wird Dr. Herbst sofort nach dem Zusammentritt des Reichsrathes die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Finanzlage beantragen. Nach der „Deutschen Ztg.“ wird Dr. Giska die diesbezügliche Interpellation stellen.

— (Anthracit-Lager.) Bei St. Jakob im Rosenthale in Kärnten wurde, wie man dem „Gr. Volksbl.“ schreibt, ein ausgedehntes und mächtiges Anthracit-Lager aufgedeckt. Die Kohle soll von ausgezeichnete Qualität sein und 80percentiges Leuchtgas enthalten.

— (Zuckerstatistik.) Im August d. J. wurden in Oesterreich 43,724 wiener Zentner Rüben zur Erzeugung von Zucker angemeldet und betrug der dafür entfallende Steuerbetrag 17,905 fl. Eingeführt wurden über die österreichische Grenze im ganzen 22 Zollcentner Zucker, während aus Oesterreich 37,830 Zollcentner Raffinat- und 17,717 Zollcentner Rohzucker, aus Ungarn 4828 Zollcentner Raffinat- und zur Ausfuhr gelangten.

— (Die carlistischen Streitkräfte.) Don Carlos verfügt in Navarra und den baskischen Provinzen über 26,000 Mann Infanterie, 300 Reiter und acht Gebirgsartillerie unter den „Generalen“ Elío, Dorregaray, Ollo, Vizaraga, Baldequina und Yparcaguerre. In Catalonien commandirt Don Alfonso 14,000 Mann Infanterie, 400 Reiter und eine Gebirgsbatterie. Unter ihm stehen die „Generale“ Saballs, Triñany, Planos, Quilo, Miret und Calceron. Im Gebiet Maestrazzo befinden sich 8000, in den Provinzen Valencia, Alicante, Badajoz, Ciudad Real etc. etwa 6000 Mann zerstreut, so daß sich die gesammte carlistische Streitmacht auf 55,000 Mann beläuft. Der Zustand der Cavalerie und Artillerie soll ein sehr schlechter sein.

— (Das durchschnittliche Lebensalter des Menschen) hat im Laufe der Zeit beträchtlich zugenommen. In Genf werden seit 1560 genaue Tobtenregister gehalten. Damals betrug die mittlere Lebensdauer 22½ Jahr, 1833 aber 40 Jahr 5 Monat; in weniger als drei Jahrhunderten hat sich also die mittlere Lebensdauer beinahe verdoppelt. Im 14. Jahrhundert starben in Paris durchschnittlich 1 von 16 Personen, jetzt sterben 1 von 32. In England war das Verhältniß im Jahre 1690 wie 1 zu 33, jetzt wie 1 zu 42.

Locales.

— (Militär-Avancement, November 1873.) Ernennungen: Karl Freiherr von Bienerth, WM. zum Commandanten der 13. Infanterie-Truppendivision; Oberstlieutenant Franz Ruhe des Inf.-Reg. Nr. 46 zum Oberst; Major Maximilian Gotti zum Oberstlieutenant im Inf.-Reg. 46; wiederingesetzt Major Adam Paich zum Inf.-Reg. Nr. 17; Thomas Semliner, Johann Laska und Karl Paul zu Hauptleuten; zu Oberleutenants die Lieutenants Coloman Rajhaty und Nikolaus Majerian beim Inf.-Reg. Nr. 46; die Cadeten Eduard Medevotti, Josef Novak und Nikolaus Marazuran zu Lieutenants im Art.-Reg. Nr. 12; zu Lieutenants: Eugen Konsegg, Johann Bellaverh beim Inf.-Reg. Nr. 17; Adolf Wilhelm, Victor Schmitzhausen, Eugen Koreny und Gabriel Trost beim Inf.-Reg. Nr. 46; Alois Zobel und Lukas Matievic beim 7. Feldj.-Bat. und Demeter Terbuhevic beim 19. Feldj.-Bat. Bei der Landes-Gendarmerie: Oberst Friedrich Edler v. Semetkowsky zum Commandanten des L.-G.-C. Nr. 3 in Innsbruck, Rittmeister Guido Kottowicz Edler v. Kortschel zum Commandanten des L.-G.-C. Nr. 12 in Laibach; zu Rittmeistern: Engelbert Grössel und Hermann Schramm; zu Oberleutenants: Eduard Müller und Georg Weissenberger.

— (Sanitätswesen.) Der k. k. Regierungsrath und Landes-Sanitäts-Referent Herr Dr. Emil Ritter von Stöckl begab sich mit dem gestrigen Mittagszuge zur Inspicierung der von der Cholera verheerten Ortschaften nach Innerkrain.

— (Gräberbesuch.) Tausende der Bewohner Laibachs strömten gestern nach St. Christoph, um den gewohnten Act der Pietät zu üben, und die Gräber derer

